

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Goldmark (ohne Bestellgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionschluss: Montag morgens 9 Uhr.

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: für die Petitzeile 0,60 Goldmark (Reklame 1,20 Goldmark) zur Zeit der Zahlung. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Dem Verbandstag zum Geleit

Wenn diese Zeilen in die Hände der Leser kommen, dürften die Abgeordneten des Verbandsparlaments bereits in Karlsruhe versammelt sein. Es ist unsere Jubiläumsgeneralsammlung, reißt sie sich doch, wenn auch mit einiger Verspätung, dem Tage an, da vor 25 Jahren die Gründung des Verbandes erfolgte. Eine Festtagung mit dem üblichen Wort- und Schaugepränge wird es gleichwohl nicht werden. Es liegt uns Bauleuten so wenig und paßt auch nicht recht in die gegenwärtigen Zeitverhältnisse hinein. Der schlicht, aber würdig gedachte Festakt wird sich vielmehr auf die Begrüßungsfeier am Sonntagabend beschränken. Im übrigen wird es eine ernste Arbeitsstagung werden, vorwiegend gewidmet der inneren Verbandsreform, die zwar durch provisorische Maßnahmen der Verbandsführung bereits eingeleitet, nunmehr aber endgültig zu stabilisieren ist. Wenn wir trotz dieses Arbeitscharakters der Tagung dem heißen Wunsch Ausdruck geben, die ganzen Beratungen möchten im Zeichen unseres Jubiläumsgedenkens stehen, dann meinen wir es in dem Sinne, daß der Verbandstag die Summe aus den Erfahrungen der verflochtenen 25 Jahre zu ziehen hat. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft müssen vor dem geistigen Auge der Delegierten lebendig sein. Was die Vergangenheit gelehrt hat, was die Gegenwart dem Geiste zur Beachtung aufdrängt, was die Zukunft von uns heischt und verlangt — alles das muß in furchtbarer Aussprache zu einem Gesamtbilde geformt und zu der rechten Schlussfolgerung verdichtet werden. Ueber diese Schlussfolgerung kann es Zweifel schlechterdings nicht geben, sie kleidet sich in die Lösung: Höchstmögliche Steigerung der Leistungsfähigkeit des Verbandes.

Höchste Leistungsfähigkeit zunächst im Interesse des Verbandes selbst. Kollege Wiedeberg hat neulich hier zu Recht betont, daß eine Organisation in erster Linie nach dem beurteilt wird, was sie leistet. Nur eine leistungsfähige Organisation erhält sich das Vertrauen der Mitglieder und erwirbt sich solches nach außen hin. Einst standen wir bei den Bruderverbänden in dem ehrenvollen Ruf, mit unserer finanziellen Leistungsfähigkeit an der Spitze zu marschieren. Wir werden uns sehr anstrengen müssen, wenn wir diesen Ruf auch künftig bewahren wollen. Schwerer als diese Prestige Gründe wiegt die Verantwortung des Verbandes den Mitgliedern gegenüber. Wir haben das Unterstützungs-wesen nach einer außerordentlich kurzen Erholungs-pause, die eigentlich keine war, wieder in vollem Umfange in Kraft gesetzt. Darin liegt gewiß ein Beweis für die fortschreitende finanzielle Gesundung des Verbandes, aber es muß auch offen ausgesprochen werden, daß die nötigen Sicherungsfonds heute nicht vorhanden sind, ein bei längerer Dauer sehr gewagter Zustand. Hier hat der Verbandstag Notwendigkeiten zu bejahen, die einfach zwingend sind und die nicht einmal die Wahl zwischen Möglichkeiten lassen, wie sie im Artikel des Kollegen Einig angedeutet sind. Etwa spricht alle Erfahrung dagegen, daß sich im Ernstfalle unsere Mitglieder mit wesentlich niedrigeren Unterstützungen begnügen, als sie die gegnerischen Verbände gewähren, zum anderen ist es für eine Gewerkschaft, die als vollgültige Interessenvertretung gelten will, einfach unerträglich, als der billige Jakob verschrien zu werden. Wenn der Hauptvorstand in dieser Frage hart auf seine Auffassung besteht, dann möge man bedenken, daß eine Organisation, die sich mit einer dem Zufall überlassenen Entwicklung begnügt, sich selber die Existenzberechtigung abspriecht.

Höchste Leistungsfähigkeit dann im Hinblick auf die Lage im Gewerbe. Seit mehr als einem Jahre ist tariflose Zeit im Baugewerbe. Wir wollen

aber nicht dauernd auf die Rechte verzichten, die im früheren Reichstarifvertrag niedergelegt waren und die uns weiß Gott nicht geschenkt worden waren. Wir wollen überhaupt wieder eine feste Ordnung im Gewerbe, die uns in Ruhe unserem Verdienst nachgehen läßt. Aber wir wissen allgemach auch, daß uns die Arbeitgeber einen Vertrag, der auch die Bauarbeiter leben läßt, freiwillig nicht zugehen, daß wir ihn uns erkämpfen müssen. Das wirft die Frage nach dem Kampfsatz auf, die den Verbandstag ernst beschäftigen wird. Wir zweifeln nicht, daß er das Notwendige ohne viel Worte beschließen wird. Er wird es um so entschlossener tun, als wir uns bewußt sind, mit unserer Tarifvertragspolitik auch dem Gewerbe und der Allgemeinheit zu dienen. Wir führen den Widerstand gegen die bekannnten Forderungen der Arbeitgeber, weil wir nicht wollen, daß der Tarifvertrag, der sich in so eminenten Weise als Instrument des gewerblichen und sozialen Friedens erwiesen hat, bei der Arbeiterschaft diskreditiert wird. Schließlich sind wir, nicht die Arbeitgeber, es gewesen, die in den Tarifverträgen die Formen gefunden haben, in denen sich Arbeiterinteresse sowie gewerbliches und allgemeines Interesse in glücklicher Weise verbinden lassen. Es entspricht nur unserer Verantwortung der Allgemeinheit gegenüber, wenn wir uns nun mit aller Macht dafür einsetzen, daß sie erhalten und ausgebaut werden und nicht die ganze Tarifvertragsentwicklung auf die schiefe Ebene gedrängt wird. Letztere Gefahr ist bei dem offensichtlichen Bestreben weiter Unternehmerrreise, den Tarifvertrag als Mittel zur Niederhaltung der Arbeiterschaft zu benutzen, leider recht groß.

Höchste Leistungsfähigkeit schließlich im Hinblick auf unsere Ziele. Sie sind erst zum Teil verwirklicht. Wir haben die rechtliche Gleichstellung der Arbeiterschaft errungen, die tatsächliche, die sich ausdrückt in der gesellschaftlichen Gleichbewertung der Arbeiterschaft, ist noch

durchzusetzen. Das ist eine Frage des Bildungsstandes der Arbeiterschaft, aber nicht minder eine solche der Macht, die sie in dem Ringen der Klassen und Stände einzusetzen hat. Auch im Hinblick auf die ganz unmittelbaren gewerkschaftlichen Ziele und Aufgaben ist größtmögliche Steigerung der Leistungsfähigkeit geboten. Heute sehen wir klarer als je, daß die Arbeiterschaft keineswegs nur beim Arbeitsvertrag Interessen wahrzunehmen hat. Auf dem Gebiete der Steuer-, Wirtschafts- und Sozialpolitik bereiten sich gegenwärtig Dinge vor, die einfach Lebensfragen für die Arbeiterschaft darstellen. Das soziale Verständnis ist schon in den Steuervorlagen der Regierung recht gering. Trotzdem bietet das organisierte Unternehmertum seinen ganzen gewaltigen Einfluß auf, um die öffentliche Lastenverteilung noch mehr zu ungunsten der breiten Volksmassen zu verschieben, und seine Söldlinge finden bei manchen Reichsstellen nur ein allzu geneigtes Ohr. Wenn hier die Arbeiterschaft nicht ein entsprechendes Gegengewicht in Form starker, leistungsfähiger Gewerkschaften in die Waagschale zu werfen hat, dann wird sie schon bald die Wirkungen am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Wirkungen, denen gegenüber der Gewerkschaftsbeitrag einfach eine Bagatelle ist.

Steigerung der Leistungsfähigkeit ist heute die Lösung in der Wirtschaft. Der letzte Nutzeffekt soll herausgeholt, die Ergiebigkeit bestmöglich gestaltet werden. Darauf kommt es auch für unseren Verband an. Möge der Verbandstag, der das zweite Vierteljahrhundert gewerkschaftlicher Betätigung der christlichen Bauarbeiter einleitet, sich seiner Verantwortung bewußt sein. Seine Entschlüsse werden die Zukunft des Verbandes entscheidend beeinflussen. Daß diese Zukunft eine gesicherte wird, ist unser aller Wille, und folglich kann es nicht schwer sein, den rechten Weg zu finden. Und nun an die Arbeit!

Willkommen in Karlsruhe!

Zum ersten Male seit der Verbandsgründung haben wir die Ehre, in der südwestdeutschen Ecke des Reiches, in der heutigen südwestlichen Grenzmark, eine Generalversammlung unseres Verbandes begrüßen zu können.

Der Zentralvorstand und Verbandsausschuß hatten eine glückliche Stunde, als sie den Beschluß faßten, den Verbandstag in Karlsruhe abzuhalten. Baden — Karlsruhe im Monat Mai, welche Zauberkraft liegt in diesen Worten! Unsere engere Heimat Baden ist ein schönes und gesegnetes Land. Wie der Garten Deutschlands liegt die Rheinebene da. Von Weinheim bis zum Bodensee gedeihen an den herrlichen Vorbergen die Reben, wachsen unsere schönsten Obstsorten, fruchtbar wogen die Getreidefelder der Ebene, im reichen Schmut ihres Laubwaldes oder im tiefen Dunkel der Tannen schauen die Berge hinein.

Drei Städte liegen in unserem Lande, die ihresgleichen suchen und weit über die Meere berühmt sind: Heidelberg, Baden-Baden und Freiburg. Unschätzbare Kunstdenkmäler begleiten uns in Baden. Das Heidelberger, Mannheimer, Bruchsaler und Rastatter Schloß. Das Breisacher, Freiburger, Ueberlinger und Konstanzer Münster.

Die Stadt Karlsruhe hat im vorigen Jahre ihr 200jähriges Stadtjubiläum gefeiert. Sie zählt heute 150 000 Einwohner. Die Gründung der Stadt fällt in das Jahr 1715. Aus sagenumwobener

Volksmär, die von einem Traum des Markgrafen Karl Wilhelm zu berichten weiß, der diesem das ursprüngliche Stadtbild in seiner Anlage deutet, klärt sich zur Tatsache, daß dieser Markgraf im Jahre 1715 Karlsruhe in der Absicht gründete, nach dem Vorbild der Schöpfung des „Sonnkönigs“ von Versailles eine auf den fürstlichen Hofstaat zugeschnittene Residenz zu schaffen.

Die Altstadt legt Zeugnis ab von einem gut durchdachten einheitlichen technischen Gedanken.

Der ursprünglich einzigartige Stadtplan entspricht dem Geist des Barockzeitalters, dessen malerische, kraftvolle und monumentale Eigenart zu harmonisch-geometrischer Linienführung drängt.

Es erschließt sich für den älteren Stadteil das Bild eines offenen Fächerz, dessen Griff der Schloßurm ist, dessen südliche Radian die ältesten Straßenzüge bilden und dessen nördliche Radian den herrlichen Wildpark in breiten Aleen durchlaufen.

In Bauten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehen wir einen allmählichen Uebergang vom Barock in den Klassizismus sich vollziehen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlebt sodann Karlsruhe seine baugehischlich größte Zeit.

Die hervorragende Schöpferkraft Friedrich Weinbrenners, der die Stadtbaugeschichte stark beeinflusste, verleiht dem Stadtbild eine überaus gute Note. Obwohl an den Klassizismus der römischen Kaiserzeit sich anlehnend, trägt Weins

brenners gefante Bauweise unerkennbar einen stark ausgeprägten individuellen Charakter, der durch die Zeitverhältnisse bedingt ist.

Weinbrenner wurde im Jahre 1797 vom Markgrafen zum Baupinspektor ernannt, 1808 zum Oberbaudirektor befördert. Zu seinen wichtigsten Gebäuden in Karlsruhe gehören: das 1808 vollendete Theater, das Rathaus, die Mittelstädtische protestantische Kirche in Form eines antiken Tempels, das Ettlinger Tor, das Museum und andere schöne Bauten. Er hat das Verdienst, der Stadt Karlsruhe das architektonische Gepräge gegeben zu haben.

Der bauliche Gedanke der Neuzeit endlich, mehr den Bedürfnissen des angenehmen Wohnens entsprechend zu bauen, von innen heraus zu gestalten, so daß sich die Bildung der Fassaden erst aus der Lösung des Grundrisses ergibt, ist auch im Karlsruher Stadtbild zu fruchtbarer Anwendung gekommen. Karlsruhe hat die schönsten und breitesten Straßen von allen Städten in badiſchen Ländern.

Die geographische Lage Karlsruhes gebietet, daß fast alle großen internationalen Schienenwege über Karlsruhe hinwegführen, daß die Stadt als wichtigster Knotenpunkt der die südwestdeutsche Grenzmark durchlaufenden Bahnlinien die Anschlüsse nach Frankfurt, Holland, der Schweiz und Italien, dem Bodensee, der Pfalz, Württemberg und Heſſen vermittelt.

Von den vielen Sehenswürdigkeiten, die die Stadt Karlsruhe dem Auge bietet, ist der idyllische Stadtpark hervorzuheben. Er ist die Perle der Stadt. Ein Besuch ist nicht nur für Botaniker und Naturfreunde von hohem Genuß. Wer eine Stunde seelischen Müdiggangs im Schatten uralter Wipfel, am malerischen Gestade eines von Booten belebten Seiches oder in abwechslungsreichen Blumenanlagen verbringen will, ist voll des Lobes über dieses Gartenwunder, das das köstlichste Juwel unter allen anderen Erholungsstätten der Stadt und Umgebung bildet. Mannigfache Gewächshäuser mit exotischen Pflanzen, Sonderpflanzungen der Kunst- und Landschaftsgärtnerei, ein in seinem Bestand ansehnlich vermehrter Tiergarten usw. bieten Geist und Körper Erfrischung, Anregung, Unterhaltung und Belehrung.

Ueber die wirtschaftliche Bedeutung Karlsruhes mögen folgende Angaben unterrichten: Im Jahre 1720 zählte man 112 selbständige Gewerbetreibende, darunter 74 Handwerker. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hin blieb der kleingewerbliche Charakter des Karlsruher Wirtschaftslebens gewahrt. Namhafte Karlsruher Unternehmungen sind jedoch schon sehr früh entstanden: 1757 Madloſche Druckerei, 1797 Friedr. Müllerſche Druckerei,

1803 die Buchhandlung, die heute unter der Firma Müller & Gräß besteht,

1811 die große Eisenhandlung, heute Ettlinger & Wormſer genannt,

1813 Braunſche Buchhandlung,

1831 Leipheimer & Wende.

Heute hat Karlsruhe eine namhafte Fabrikindustrie. Betriebe von Weltruf haben hier ihren Sitz. Hier ist in erster Linie zu erwähnen: Wolf & Sohn, Seifen und Parfümerien, gegründet 1857. Großbrauereien gibt es eine Anzahl, es sind zu nennen: Die Brauereigesellschaft vorm. Schrempf & Prinz, Hoepfner, Moninger und Sinner. Die große Bedeutung und der Ruf dieser Unternehmungen beruht allerdings weniger auf der Bierbrauerei, als auf der Spiritus- und Preßhefefabrikation. Die Firma Sinner ist eine der größten und besten Anlagen dieser Art in Deutschland. Von anderen Zweigen der Fabrikindustrie wären noch anzuführen: Zementwarenfabrikation, Möbelfabriken, Zigarrenfabriken, Papierfabrikation und Färbereien.

Besondere Bedeutung hat die Karlsruher Metallindustrie. An Maschinenfabriken sind besonders von Bedeutung: Karlsruher Maschinenbau-Gesellschaft, Geigerſche Fabrik, Schärer & Co. (Drehbänke, die sehr viel ins Ausland gehen). Die Karlsruher Maschinenbau-Gesellschaft wurde 1837 gegründet unter dem Namen Reßler und Martienssen. Sie ist die älteste Lokomotivfabrik Deutschlands und baut Lokomotiven jeder Größe und Leistung. Die erste Lokomotive „Badenia“ wurde 1841 fertiggestellt. Der heutige Namen besteht seit 1852. Das Unternehmen kann bei voller Beschäftigung über 2500 Arbeiter beschäftigen.

Weitere sehr bedeutende Unternehmen der Metallindustrie sind die Firmen: Haid & Neu und Junfer & Ruh. Haid & Neu hat sich entwickelt aus der 1860 von Georg Haid und Karl Neu begründeten feinmechanischen Werkstätte. Eine 1862 bei den Meistern zur Reparatur eingelieferte Nähmaschine, deren bedeutende Zukunft sie erkannten, ließ in ihnen den Entschluß reifen, sich auf die Fabrikation von Nähmaschinen zu verlegen. Die Erzeugnisse gehen heute in alle Welt. Die Firma Junfer & Ruh wurde 1870 von Karl Junfer und Aug. Ruh gegründet. Fabrikation von Nähmaschinen, Deſen, Gasherden. Die Eisengießerei Seneca ist älteste und bedeutendste des badiſchen Landes.

Ein weiteres bedeutendes Unternehmen der Metallindustrie soll nicht übersehen werden, die Berlin-Karlsruher Industriewerke, vorm. „Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken“, hervorgegangen aus der von Wilhelm Lorenz 1839 gegründeten Metallpatronenfabrik. Vor dem Kriege war die Firma das größte Unternehmen am hiesigen Platze, beschäftigte zeitweise über 4000 Personen. Der unglückliche Ausgang des Krieges machte eine Umstellung und Einschränkung des Betriebes notwendig.

Bauunternehmungen haben wir kleine und mittlere Betriebe im Maurergewerbe 97, Zimmerergewerbe 11, Gipsergewerbe 16, Maler und Sünſter 126.

An Großbauunternehmungen sind fünf vorhanden, darunter die weit bekannte Firma Dyckerhoff & Widmann.

Die Entwicklung der christlichen Ge-

werkschaften in Baden hat sich langsam unter ungeheuren Schwierigkeiten und Kämpfen vollzogen. Im Jahre 1900 waren 1003 männliche und 120 weibliche Mitglieder vorhanden. 1913 konnten bereits 6780 männliche und 4342 weibliche Mitglieder gemustert werden. Der höchste Mitgliederstand wurde 1922 erreicht mit 58 512 Mitglieder. Heute hat die christliche Gewerkschaftsbewegung Badens noch 37 000 Mitglieder.

Im Deutschen Gewerkschaftsbund, der Spitzenorganisation aller christlichen Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenverbände Badens, sind über 60 000 Mitglieder vereint.

Die Karlsruher Generalversammlung hat eine reichhaltige Tagesordnung. Vorwiegend wird sie sich mit praktischen Verbandsangelegenheiten zu beschäftigen haben. Eine brauchbare, den veränderten Verhältnissen angepasste Verbandsführung wird beraten und zur Annahme gelangen müssen. Die Tagung wird sich auch mit der Tarif- und Lohnpolitik der Arbeitgeber des Hoch- und Tiefbaugewerbes zu beschäftigen haben. Darüber hinaus wird sich der Verbandstag mit den antisozialen Strömungen in Wirtschaft und Politik beschäftigen.

Mögen alle Teilnehmer der 13. Generalversammlung mit dem Willen nach Karlsruhe kommen, den Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands nicht nur unter dem engen Gesichtswinkel der Tagesnöte und -ereignisse zu sehen. Unsere christliche Gewerkschaftsbewegung muß in die Tiefen geistigen Erkennens und in die Höhen eines echt deutschen Idealismus wachsen. Die praktische Tagesarbeit soll die materiellen Voraussetzungen für unseren kulturellen Aufstieg schaffen. Energetische Arbeit und klar blickendes Zielbewußtsein ist für die christliche Gewerkschaftsbewegung, besonders auch für unseren Verband, unerläßliche Vorbedingung.

Das tiefere Eindringen in das christliche Gewerkschaftsideal muß uns die begeisterungsfrohen, opferfreudigen Stürmerseelen wiederbringen, die wir im christlichen Bauarbeiterverband in den Jahren von der Gründung bis zum Weltkrieg so reichlich hatten.

Die Delegierten werden mit gutem Mut und froher Zubericht nach Karlsruhe, der schönen Landeshauptstadt Badens, fahren. Sie dürfen eines gastlichen Empfanges sicher sein. Ein gutes Glas Wein wird sie heiter und arbeitslustig stimmen.

Mögen die Tage in Karlsruhe den Anfang zu einem neuen Aufstieg unseres Verbandes bedeuten.

Lassen wir keinen Kleinmut aufkommen. Ringen wir mit den hohen Idealen, die die christliche Gewerkschaftsbewegung hat, alle Widerstände nieder. Es lebe die Tat!

In diesem Sinne heißen wir den Verbandstag in Karlsruhe herzlich willkommen.

Fr. Heinrich, Bezirksleiter.

Tief im grünen Frühlingshag
Durch die alten Rüstern
Wandelt leis am schönsten Tag
Wunderbares Flüstern.
Jedes Laublein spricht: Gott groß!
In dem Laub danchen,
Was atmet tief und süß
Selbes Friedensleben.
Und wie Blüt' und Blatt am Strauch
Stil sich neigt im Glanz,
Wiegt sich meine Seel im Sauch,
Der durchströmt das Ganze.
Emmanuel Gebel

Das Murg- und Schwarzenbachkraftwerk in Baden

Die großen Fortschritte auf dem Gebiete der elektrischen Kraftübertragung haben die Möglichkeit gegeben, auch entfernt von den Stromverbrauchsstellen liegende Kraftquellen, insbesondere brachliegende Wasserkräfte, wirtschaftlich nutzbar zu machen. In den ausbauwürdigen Wasserkräften des badiſchen Schwarzwaldes zählt in erster Linie die Murg, gelegen zwischen der badiſch-württembergischen Landesgrenze, deren geologisch-meteorologische Verhältnisse für den Ausbau die günstigsten natürlichen Bedingungen bieten. Die Einzugsgebiete des ausgedehnten Wasserlaufes in einer Ausdehnung von rund 32 Quadratkilometern gehören zu den reichlichsten Teilen des Schwarzwaldes. Die jährlichen Abflusssmengen der Murg an der Landesgrenze betragen sich im Mittel zu 313 Millionen Kubikmeter, die der Einzugsgebietes des im Ban befindlichen Staudamens im Schwarzwald und des gestauten Staudamens an der Raumzucht zu rund 75 Millionen.

Die Frage der Ausnutzung der Wasserkräfte der oberen Murg hat die Öffentlichkeit in Baden Jahre hindurch beschäftigt. Vor Bewilligung der Konz. wurde im März

1913 mit den Bauarbeiten — zunächst durch Erstellung von drei Probebohlen — begonnen. Die Fertigstellung des Werkes sollte im Jahre 1916 erfolgen. Der Krieg brachte aber unerhörte Erschwernisse. Mangel an Arbeitskräften, Schwierigkeiten bei der Ernährung der Arbeiter und ungenügende Belieferung mit Bau- und Betriebsstoffen stellten zeitweise die Möglichkeit des Weiterbaus in Frage und verzögerten die Vollendung derart, daß erst Mitte November 1918 mit der Stromabgabe aus dem Hochdruckkraftwerk begonnen werden konnte. Die Durchführung eines richtigen Probebetriebes war bei der Dringlichkeit der Stromlieferung nicht möglich.

Die Wasserführung der Murg ist, wie bei allen Schwarzwaldflüssen, außerordentlich unregelmäßig; sie schwankt an der Landesgrenze zwischen 20 und 600 Kubikmeter/Sec. Er war daher nötig, an der Fassung, für die eine Stelle kurz unterhalb der badiſch-württembergischen Landesgrenze bei Kirchbaumtrajen sich am zweckmäßigsten erwies, ein Sammelbecken zu schaffen, das die Aufgabe hat, eine weitgehende wirtschaftliche Wasseransammlung zu ermöglichen, die Wasserzuführung zum Werk dem wechselnden Tagesbedarf anzupassen, insbesondere aber das Wasser für die Zeit der Spitzenbelastung anzuspeichern. Der Stau reicht im Höchstfalle gerade bis zur Landesgrenze. Bei der durch den Bau des Bedens veranlaßten Verlegung der Landstraße auf dem linken Ufer ließ man auf eine Reihe von ein bis zwei Meter tiefen, zehn Meter über der Murgsohle liegenden Strudelköpfen, die als Naturdenkmäler der Besichtigung erhalten geblieben sind. — Die Murg wird durch ein Wehr bis zu 17 Meter Höhe gestaut.

Das Wehr hat zwei Hauptöffnungen von je 13,5 Meter Sichtweite und einen 5,4 Meter breiten Grundablaß. Am rechten Ufer sind in die Abflußmauer drei Saugheberhörschnecken eingebaut, die bei Ueberfüllung des Bedens selbständig bis zu 5 Kubikmeter Wasser in der Sekunde abzuführen vermögen. Der nutzbare Stauhinhalt des Bedens, dessen höchster Wasserspiegel 117 Meter ü. M. liegt, beträgt 359 000 Kubikmeter und entspricht bei einem Abfluß von rund 140 Meter einer Leistung von etwa 100 000 Kilowattstunden. Die aus Eisenbeton hergestellten, mit Granitquadern verkleideten, 2,5 Meter hohen Wehrpfeiler werden von einer Brücke überspannt, welche die sowohl elektrisch als auch im Notfall von Hand zu betriebs-

Winden trägt, welche die eisernen Schützen bewegen. Der Ausfluß des Ruhwassers aus dem Beden erfolgt unmittelbar oberhalb des Wehres auf der linken Talſeite durch einen Grobwehrrahmen in ein offenes Vorbecken. Von hier gelangt das Wasser durch Zeitrachen in eine zweiteilige unterirdische Kläranlage zu dem Zweck, das Wasser von dem mitgeführten Sand zu befreien. Die Wassergeschwindigkeit im Klärbecken beträgt im ungünstigsten Falle 0,24 Meter/Sec. Jede Abteilung der Kläranlage kann ohne Betriebsunterbrechung des Werkes für sich ausgeschaltet und durch einfache Spülvorrichtungen entleert und gereinigt werden.

Trichterförmig gestaltete Uebergänge vermitteln die Verbindung der Kläranlage mit dem 533 Meter langen, durch das Granitgebirge getriebenen Druckstollen, der in einem ebenfalls zum größten Teil in den Fels gesprengten senkrechten Schacht, dem Wasserſchloß, an der Linderhalde oberhalb Forbach endigt. Der Druckstollen mit einem durchschnittlichen Längsgefälle von 1:1500 hat 8,5 Quadratmeter Querschnitt, besitzt eine Verkleidung von Beton mit wasserdichtem Mattstrich und gestattet eine Wasserführung bis zu 20 Kubikmeter/Sec., entsprechend einer Leistung im Kraftwerk bis zu 22 000 Kilowatt (30 000 PS).

Um für den Stollenbau mehrere Antriebspunkte zu schaffen, wurden an drei Stellen Quersollen angelegt, von denen aus dann in nördlicher wie in südlicher Richtung — im ganzen von acht Stellen aus — am Vortrieb gearbeitet werden konnte. Da, wo der Stollen die Raumzucht in etwa 15 Meter Tiefe unter ihrem Bette kreuzt, ist mittels eines kleinen Wehres die Raumzucht gestaut und durch einen senkrechten Einfallsschacht deren Wasser ebenfalls in den Stollen eingeleitet.

Das nur wenig aus dem Berge hervorragende, mit einer Betontoppel abgeschlossene Wasserſchloß von 31 Meter Höhe, unten 12 Meter, oben 15 Meter Sichtweite, hat einmal die Aufgabe, bei starken plötzlichen Belastungsänderungen der Maschinen Wasserſchwankungen auszugleichen, die durch die Geschwindigkeitsänderungen der bewegten Wassermassen im Stollen erzeugt werden, so dann als Vorratsbehälter bei raschen Belastungssteigerungen zu dienen, bis das Wasser im Stollen die entsprechende größere Geschwindigkeit erlangt hat.

Vom Wasserſchloß wird das Wasser dem Kraftbauje in zwei Rohrleitungen zugeleitet, die zunächst nahezu hor-

Betrachtungen zum Verbandstag

Am 10. Mai findet in Karlsruhe die 13. Generalversammlung unseres christlichen Bauarbeiterverbandes statt. Rund drei Jahre sind dahingeeilt, seit die Delegierten in Dortmund über die Geschichte unseres Verbandes berieten. Vieles und Schweres mußte unsere Organisation seit dieser Zeit durchmachen. Damals glaubten wir, für die weitere Entwicklung unseres lieben Verbandes die entsprechenden Grundlagen geschaffen zu haben. Ich habe damals in einem Rückblick in der „Baugewerkschaft“ auf die geleistete Arbeit hingewiesen.

Allein alle unsere Berechnungen und Voraussetzungen wurden über den Haufen geworfen. Das Jahr 1923 brachte unseren christlichen Bauarbeiterverband wie alle übrigen gewerkschaftlichen Organisationen fast in den Abgrund. Die beispiellose Geldentwertung mit dem anschließenden Generalansturm der Arbeitgeberverbände warf auch unsere Organisation in der Entwicklung um Jahre zurück. Es schien, als ob die Jahrzehntelange Arbeit umsonst gewesen sei. Unsere Finanzen schrumpften auf ein Nichts zusammen. Der weitestgehende Teil der Mitglieder war monatelang arbeitslos. Der Verband befand sich gleichsam in einem Zustand der Erstarrung. Schon glaubten die Arbeitgeberverbände, die Organisation zu übernehmen. Sie wählten die verhassten Arbeiterorganisationen erledigt und machten ihrer Freude durch willkürliche Lohnkürzungen und sonstige Machenschaften Luft.

Aber gar bald mußten sie einsehen, daß sie sich täuschten. Durch die Stabilisierung unserer Währung erholte sich, wenn auch langsam, im Frühjahr 1924 das Wirtschaftsleben einen Auftrieb. Die Mitglieder der Organisationen und auch unseres Verbandes gewannen allmählich wieder Vertrauen zu den Gewerkschaften, obgleich das Verfallenen der Radikalinstis von links hemmend in diese Entwicklung eingriff. So brachte das Jahr 1924 für unseren christlichen Bauarbeiterverband eine Erneuerung und Belebung des gewerkschaftlichen Geistes, wenn auch nicht erkannt werden soll, daß trotzdem vieles zu wünschen übrig blieb. Im ganzen gesehen, konnten wir am Jahreschluß feststellen, daß die Gesundheit sich anbahnte. Hatte, erfreulicherweise hält dieselbe auch in diesem Jahre an, so daß wir mit froher Zuversicht in die Zukunft schauen können. Besonders erfreulich ist es, daß die Finanzen des Verbandes sich gut entwickeln, was durch die Inkraftsetzung der statutarischen Unterstützungen in die Erscheinung tritt. Somit stehen wir stetiger Aufwärtsentwicklung unserer Organisation, und es ist es selbstverständlich, daß die Generalversammlung ihre Aufgabe dazu beibringt, daß dieser Gesundungsprozess fruchtbar wird.

Was ich damit sagen will? Nun, wir wissen es alle, daß durch die Ereignisse der letzten Jahre vieles auch in unserem Verbands überlebt hat. Manches, was wir vor drei Jahren für richtig hielten, ist heute durch die veränderten Zeitverhältnisse hinfällig geworden. Man aber sind durch die gekennzeichneten Verhältnisse des Jahres 1923 eine ganze Reihe Verwaltungsstellen ohne Führer geblieben. Auch da gilt es meiner Ansicht nach zu erwägen, ob nicht vielleicht in unserer Entwicklung unseres Verbandes es ratsam ist, diese wieder mit neuen, frischen Kräften zu besetzen. Nichts wäre verkehrter, wollten sich die Delegierten und der Hauptvorstand, sowie die Bezirksvorstände hier von kurzzeitigen Erwägungen leiten lassen. Neben dieser rein organisatorischen Angelegenheit wird der Verbandstag sich mit den inneren Verhältnissen unseres Verbandes und

... mit je 2,2 Meter Lichtweite in einen in den Fels eingehängten Stollen und, bevor sie in die offen verlegte Rohrleitung übergehen, durch das sogenannte Apparatenhaus geführt sind, woselbst in die Rohre jeweils zwei Doppelpumpen (Drosselklappen) eingeschaltet sind, die teils in Hand, teils maschinell betätigt werden und im Notfall vom Schacht- und Krafthaus aus geschlossen werden können. Bei einem Rohrleitungsbruch wird durch einen Rohrbruchautomaten, eine im Wasserstrom pendelnd aufgehängte Stauscheibe, die bei erhöhter Wasserreichhaltigkeit aus ihrer Gleichgewichtslage gebracht wird, die Schlußbewegung der Rohrabschlußklappen selbsttätig einleitet. Hinter den Drosselklappen ist auf jedem Rohrstang ein ebenfalls selbsttätiges Ent- und Belüftungsmittel.

Für die Verlegung der Rohrleitungen hat der Abgang an der Linderhalde die günstigsten natürlichen Bedingungen. Am oberen Ende beim Apparatenhaus und am unteren Ende beim Krafthaus, ferner an drei Stellen, an denen Gefällsbrüche nicht zu umgehen waren, sind die Rohre in große, auf Fels gegründete Betonklöppe als Stützpunkte eingespannt, im übrigen liegen die Rohre frei beweglich auf Betonsockeln. Je ein zwischen zwei Stützpunkten eingespanntes Rohrstück hat am oberen Ende eine Ausdehnungsmuffe, um den Längsänderungen bei Temperaturwechsel folgen zu können. Die Lichtweite der Rohre beträgt anfänglich 2,2 Meter und geht in drei kleineren Durchzonen auf 1,9, 1,7 und 1,5 Meter zurück. Die Wandstärke der aus Siemens-Martin-Flusseisen überzogenen geschweißten Rohre von 8,5 Meter größter Einzelstärke beträgt 11,16 und 19 Millimeter. Als Rohrverbindung ist eine Nietmuffe angewendet.

Die Gesamtlänge jeder Rohrleitung beträgt 425 Meter, das Röhrgesamte bis zu dem auf Höhehöhe 30,6 Meter liegenden Wasserpiegel des Ausgleichsbeckens im Mittel 30 Meter. Am Krafthaus setzen sich die Rohrleitungen als Verteilungsleitungen fort. Den Rohrleitungen entlang führt zum Wasserloch eine elektrisch betriebene Gleisbahn zur Beförderung der Rohre und Maschinenteile während des Baues und zur Erleichterung der Betriebsführung. Die Rohrbahn wurde für die Aufnahme der Rohrleitungen des weiteren Ausbaues vorbereitet.

Dr. Dietrich

Am 9. Mai 1925 ist der neunzehnte Wochenbeitrag für das Jahr 1925 fällig.

Gewerbes zu befragen haben. Ich nenne nur die Beitragsfrage, die Frage der Jugendlichen und nicht zuletzt das Problem des Bauarbeiterschutzes. Selbstverständlich darf an der Wohnungs- und Baukostenfrage nicht vorbeigegangen werden. Sie gehören mit zu den Voraussetzungen einer gesunden Entwicklung unseres Verbandes.

Die Beitragsfrage wird zweifellos einen breiten Raum in den Verhandlungen des Verbandstages einnehmen, das beweisen die vielen zu diesem Punkte gestellten Anträge. Soviel möchte ich aber in diesem Zusammenhang dazu sagen, daß unsere Delegierten sich nicht von Stimmungen leiten lassen dürfen, sondern mit kluger Voraussicht und nach bestem Wissen und Gewissen diese Kernfrage regeln, wovon unter Umständen die Existenz des Verbandes abhängen kann. Ob der einundneunzigwöchentliche Wochenbeitrag gerechtfertigt ist, darüber kann man geteilter Meinung sein. Jedenfalls aber kommen wir mit einem nackten Stundenlohn nicht aus, sollen die Verwaltungsstellen wieder zu Blut kommen. Die meisten sind doch auf Grund der Zustände der letzten Jahre ins Hintertreffen geraten und haben Fehlbeträge in der Bilanz. Der Anteil der Verwaltungsstellen muß mindestens 15 Prozent betragen. Ueber die Höhe des Bezirksbeitrages läßt sich reden. Zusammenfassend möchte ich sagen, daß, wenn der Hauptkassierer den Nachweis erbringt, daß mit dem Stundenlohn als Wochenbeitrag nicht auszukommen ist, dann eine höhere Festsetzung erfolgen muß.

Ein großer Teil der Mitglieder steht auf dem Standpunkt, daß man mit einem Zuschlag von 20 bis 30 Prozent auf den Stundenlohn auskommen könnte. Demgegenüber muß aber gesagt werden, daß jetzt, wo unsere Konkurrenzverbände höhere Beiträge haben, es ein gewagtes Stück ist, nun darunter zu bleiben. In unseren Verwaltungsstellen sind die meisten Kollegen der Ansicht, wenn wir einen niedrigeren Beitrag leisten, wollen wir uns auch mit niedrigeren Unterstützungssätzen abfinden. Ob dieses Vornehmen auch nachher in der Praxis bestätigt würde, kann man füglich bezweifeln. Jedenfalls ist die Beitragsfrage nicht mit einem Federstrich geklärt, sondern bedarf der reiflichsten Überlegung. Soviel dürfte wohl für jeden einsichtigen Kollegen feststehen, daß wir mit einem nackten Stundenlohn als Wochenbeitrag heute nicht mehr auskommen. Beschließt der Verbandstag einen geringeren Beitrag als den jetzt geltenden, dann werden sich die Mitglieder auch mit geringeren Unterstützungssätzen abfinden müssen. Einen anderen Ausweg kann ich mir nicht denken, soll die Grundlage für die weitere Entwicklung des Verbandes gegeben sein.

Für nicht minder wichtig hatte ich die eingehende Besprechung der Jugendfrage auf der Generalversammlung. Bereits auf dem Dortmund-Verbandstag hat unser Kollege Schlicher ein ausführliches Referat darüber erstattet und Richtlinien für die Praxis der Jugendarbeit aufgestellt. Die eingangs geschilderten wirtschaftlichen Verhältnisse veränderten aber eine praktische Auswirkung dieser Vorschläge und Richtlinien. Es muß daher Aufgabe des Verbandstages sein, konkrete Pläne auszuarbeiten, damit die Jugendlichen unserer Bewegung im Baugewerbe von uns erfasst und in besonderen Jugendgruppen vereinigt werden. So wie bisher kann es nach meinem Dafürhalten nicht weitergehen, wollen wir nicht Gefahr laufen, viele unserer jungen Gesinnungsfreunde zu verlieren. Bereits vor Jahren wurde von dem Hauptvorstand angeregt, einen besonderen Jugendsekretär anzustellen. Man kann geteilter Meinung sein, ob dieser Gedanke ratsam ist. Aber etwas muß auf diesem Gebiete geschehen. Die Metallarbeiter und Bergarbeiter haben mit der großzügigen Bearbeitung der Jugendlichen die besten Erfolge erzielt. Sie besitzen gutorganisierte und gutgeleitete Jugendgruppen, deren Mitglieder bestimmt einmal würdige Nachfolger der Alten werden. Neben der Einrichtung des Jugendsekretärs würde ich befürworten, mindestens zweimal im Jahre besondere Bezirkskonferenzen zu veranstalten. Auf diesen könnten alsdann die Jugendlichen eingehend mit den wichtigsten Fragen des gewerkschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens befasst gemacht werden. Jedenfalls halte ich die eingehende Erörterung der Jugendfrage für eine der wichtigsten Aufgaben des Verbandstages. Mögen die Delegierten hierbei eine glückliche Hand haben, dann wird der Nachwuchs für unseren Verband gesichert sein.

Notwendig ist auch eine klare Stellungnahme des Verbandstages zur Wohnungsfrage und Baukostenfrage. Das Wohnungswesen und die Behebung des Baumarcktes stehen gerade gegenwärtig im Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Leider kommen weit und sehr einflussreiche Kreise über eine unfruchtbare Betrachtung nicht hinaus. Deshalb ist es notwendig, daß wir Bauarbeiter unsere Ansicht dazu öffentlich kund tun, ganz besonders auch deshalb, weil es sich dabei um Existenzfragen unseres Berufes und Gewerbes handelt.

Nicht vergessen sei die Frage des Bauarbeiterschutzes. Auch hierin muß meines Erachtens der Verbandstag einen Schritt weitergehen, wie bislang. Es muß bei den maßgebenden Regierungsstellen dahin gewirkt werden, daß unsere Baugewerkschaften mit polizeilichen Befugnissen ausgestattet werden, damit sie ihre Tätigkeit wirksamer gestalten können. Dann halte ich es unbedingt für notwendig, mindestens zweimal im Jahre sogenannte Bauarbeiterschuttkonferenzen in den einzelnen Bezirken unseres Verbandes abzuhalten. Da können dann die Erfahrungen der einzelnen Kontrolloren gegenseitig ausgetauscht und gleichzeitig der Verbandsleitung neue Forderungen gegeben werden.

Damit hätte ich in kurzen Zügen die hauptsächlichsten Probleme gezeichnet, die nach meinem Dafürhalten eine

Erlebigung durch die Generalversammlung finden müssen. Selbstverständlich sind noch eine Unmenge anderer Fragen dort zu besprechen, die alle anzuführen hier der Raum fehlt. Aus dem Gesagten ist aber zu ersehen, welche wichtigen Fragen unsere Delegierten zu meistern haben. Mögen sie mit dem festen Vorsatz und dem unerschütterlichen Willen nach Karlsruhe fahren, unserem christlichen Bauarbeiterverband jene Ausrüstung zu geben, die er braucht, um über die Jahrzehnte der nächsten Jahre glücklich hinweg zu kommen. Nur so auch wird es möglich sein, unseren Verband zu dem zu machen, was er sein soll: ein mächtiges Bollwerk gegen alle reaktionären Machenschaften der Arbeitgeber und ein sicherer Hort für unsere christlichen Ideale. In diesem Sinne wünsche ich den Beratungen vollen Erfolg!

Josef Einig

Real- und Nominallohn

Unter vorstehender Ueberschrift wurde in Nr. 19 der „Baugewerkschaft“ von 1924 der Kaufwert der Stunden- und Wochenlöhne unter Zugrundelegung der damaligen Indexzahlen errechnet. Die an sich fühlbare geringere Kaufkraft unseres Geldes erhielt dadurch zahlenmäßig greifbarere Wertung. Schon damals wurde darauf hingewiesen, daß der Index unvollständig und somit sein Wert sehr problematisch sei. Wichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs sind gar nicht oder zu gering berücksichtigt. Auf Drängen unserer Gewerkschaften wurden nach mehrmonatlichen Beratungen neue Indexunterlagen geschaffen. Gleiche Mengen und Qualitäten der im Index aufgeführten Gegenstände, die vor dem Kriege 100 Zahlungseinheiten kosteten, müssen jetzt nach Errechnung des Märzdurchschnittes mit 136 Zahlungseinheiten bestritten werden. Fälschlich gesagt: Was man früher für 1 Mk. kaufen konnte, dafür muß man jetzt 1,36 Mk. ausgeben. Die Mark ist also — den Index zugrunde gelegt — in ihrem Wert zur Vorkriegszeit nicht mehr gleich, sondern 100/136 Mk. oder 73,5 Vorkriegspennige. Wirtschaftskennner halten auch die heutigen Indexgrundlagen noch für unvollständig, da besonders Kulturbedürfnisse sehr knapp berücksichtigt sind. Die wirkliche Tenierung der jetzigen Zeit dürfte bei 145 Prozent der Vorkriegspreise liegen, wobei natürlich die in der Preisgestaltung früher günstig vertretenen Randgebiete heute stärker belastet sind wie damals. So kommt man bei von Dr. Schacht im Vorjahre angesprochenen Bewertung der Mark mit 60 Goldpennigen sehr nahe.

Unter Zugrundelegung der vorstehend nach dem Index errechneten Kaufkraft bekommt die Stunden- und Wochenlohnhöhe — rund gerechnet — folgendes Gesicht:

Nominal-Stundenlohn	Real-Stundenlohn	Nominal-Wochenlohn	Real-Wochenlohn
150	110,25	72,—	52,92
140	102,90	67,20	49,39
130	95,55	62,40	45,86
120	88,20	57,60	42,34
110	80,85	52,80	38,81
100	73,50	48,—	35,28
90	66,15	43,20	31,75
80	58,80	38,40	28,23
70	51,45	33,60	24,70
60	44,10	28,80	21,17
50	36,75	24,—	17,64
40	29,40	19,20	14,11

Nochmals sei betont, daß diese Berechnung eine Reichsdurchschnittsberechnung ist. Je nachdem sich die örtliche Tenierung schärfer oder geringer auswirkt oder besondere Faktoren, wie erhöhte Sozialversicherungsbeiträge usw. hineinspielen, kann sich der Lohnwert etwas erhöhen oder senken.

Die richtige Verwertung dieser Kaufkraftzahlen ist gerade gegenüber gewissen Kreisen des sogenannten Bürgertums sowie den Selbstverorgern (Landwirten) dringend notwendig. Sie beurteilen den Stunden- und Wochenlohn in Sauf und Bogen nach seiner absoluten Höhe und ziehen dann gerne falsche soziale und volkswirtschaftliche Schlüsse. Rekenntnis kann man dann heben, gewollte Bosheit zurückweisen! Von der Kaufkraft des deutschen Arbeiterstandes wird sehr wesentlich der Antrieb der inneren Wirtschaft wie auch die Verbesserung der gesundheitlichen und sittlichen Verhältnisse und endlich das innere Vermächsen der unteren Volksschichten mit den positiv ausbauenden Staatsgedanken abhängen.

Allgemeine Rundschau

Kapitalbildung und Lohnpolitik

Für die Verteilung dieses gegenwärtig so viel erörterten Zusammenhanges sind Ausführungen wertvoll, mit denen die Darmstädter und Nationalbank (Großbank) ihren letzten Jahresabschluss begiebt. Dort wird gesagt:

Die Ansammlung von Substanz darf nicht das ausschlaggebende Moment für eine den Begriffen der kapitalistischen Ordnung folgende Wirtschaft sein. Kapital und Besitz müssen arbeitend und befruchtend der Gesamtwirtschaft eingefügt sein, und es ist notwendig, daß sie sich durch höchste Beweglichkeit und Produktivität auf das Maximum ihrer rentablen Ausnutzung einstellen. Nur in der intensiven Verfolgung dieses Prinzips, das identisch ist mit der höchsten Arbeitsleistung von Menschen und Maschinen, können wir zu einer wirklichen Wiederaufrichtung unserer Wirtschaft und zu einem Wiederaufbau unserer vernichteten Volkswirtschaft kommen. Die Erhaltung der einmal geschaffenen Stabilisierung der Währung ist ohne eine Stabilisierung unserer gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse auf die

Dauer nicht möglich. Die Gesundung muß in erster Linie ihren Ausdruck finden in der Umkehr von unserer in den letzten Jahren zu stark auf extensive Ausgestaltung bedachten Wirtschaftspolitik zu einer Intensivierung der Wirtschaft durch methodische Maßnahmen in ihrer Organisation und in ihrem technischen und materiellen Aufbau. Die deutsche Industrie muß dazu kommen, ihre Preise so zu stellen, daß sie auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig ist und daß sie die stark geschwächte Konsumkraft des eignen Landes, die das Rückgrat unserer industriellen Produktivität bleibt, durch die Preisentwicklung in hohem Umfang auszunutzen vermag. Sie wird deshalb weiter nach umfassender technischer Verbesserung und Umstellungen streben müssen, da durch zu weitgehende Einfuhrverbote oder Zollschutzmahnahmen dieses Ziel nicht zu erreichen sein wird.

Hier werden vor allem Pflichten des Unternehmers hervorgehoben, während dieses selbst in seiner bekannten Bescheidenheit immer nur der Arbeiterschaft Pflichten predigt. Der ganze übele Gegensatz wurde erneut in einer programmatischen Erklärung kund, mit der sich kürzlich der Hauptausschuß der deutschen Arbeitgeberverbände an die Deutschnationale wandte. Darin wird wieder einmal gegen das „ununterbrochene Hinaufschrauben der Löhne“ protestiert und die schon so oft prophezeite Katastrophe angekündigt, wenn das so weitergehe. Wörtlich heißt es:

„Eine Hebung der Inlandkonsumkraft ist bei der heutigen Wirtschaftslage nicht durch Hinaufstreben des Nominallohnes mit gleichzeitig verlängerter Arbeitszeitverkürzung, sondern nur durch größte Vorsicht in der Inflation und Sparlichkeit im Konsum, durch höchste Arbeitsleistung mit Steigerung und Verbilligung der Produktion und durch die so zu ermöglichende Bildung neuen Kapitals zu erreichen.“

„Vorsicht in der Inflation“, „Sparlichkeit im Konsum“, „Höchste Arbeitsleistung“, „Steigerung und Verbilligung der Produktion“, „Bildung neuen Kapitals“. Das alles soll natürlich nur dem Arbeiter aufgedrückt werden, er ist der Padesel für die ganze Gesellschaft — wenn er sich nur dazu mißbrauchen läßt. Wäre es nicht besser, fragt die „Deutsche Arbeiterzeitung“, also zu sprechen: Wir haben keinen andern Reichtum mehr als unsere Wirtschaft. Das wichtigste an der Wirtschaftskraft aber ist der Mensch, seine geistige und körperliche Arbeitsfähigkeit. Darum müssen wir vor allem den Menschen körperlich und geistig gesund und arbeitsfähig erhalten. Die erste Voraussetzung dafür aber ist ein ausreichender Lohn und eine Arbeitszeit, die die Arbeitskraft nicht zerschört. Wenn das geschieht, dann kann der Arbeiter die Wirtschaft tragen und vorantreiben.“

Auflösung der Technischen Nothilfe gefordert

Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände einschließlich unseres Deutschen Gewerkschaftsbundes haben an die Reichsregierung und die Fraktionen des Reichstages ein gemeinsames Schreiben gerichtet, worin gefordert wird, die Auflösung der „Technischen Nothilfe“ für den Ablauf des nächsten Etatsjahres vorzubereiten und die für das Etatsjahr 1925 auszufordernden Etatmittel entsprechend zu kürzen. In dem Schreiben wird ausgeführt:

„Die Voraussetzungen, die zur Errichtung der Technischen Nothilfe führten, erachten die Gewerkschaften nicht mehr für gegeben. Insbesondere ist seit dem Eintritt stabilerer Wirtschaftszustände eine wesentliche Beruhigung unter der arbeitenden Bevölkerung eingetreten. Die tiefgehenden seelischen Erschütterungen weiterer Vorkriege, als Folgeerscheinungen des verlorenen Weltkrieges, sind ebenfalls überwunden, und damit ist die Gefahr der Stilllegung lebenswichtiger Betriebe durch politisch radikalisierte Volksteile fast unmöglich geworden. Die gewerkschaftliche Erziehungsarbeit in den letzten Jahren hat dazu beigetragen, daß die Arbeiter im Falle eines Streiks die Notarbeiten selbst ausführen. In den gewerkschaftlichen Satzungen sind für den Fall eines Streiks in gemeinsamen Betrieben, d. h. solchen, die für die Lebensmöglichkeiten der Bevölkerung notwendig sind, Sicherungen für die Fortführung der Notarbeiten getroffen, die bereits Gemeingut der Gewerkschaftsmitglieder geworden sind.“

Wenn die Technische Nothilfe in den kritischen Jahren nach dem großen politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands als eine Staatsnotwendigkeit anerkannt werden ist, so ist sie doch bei ihrer Gründung bereits als eine vorübergehende Notmaßnahme bezeichnet worden. Die Reichsregierung hat wiederholt und zuletzt durch den Herrn Reichsminister des Innern in der 35. Sitzung des Reichstages vom 22. Februar 1923 ausdrücklich betont, daß die Technische Nothilfe nicht als dauernde Einrichtung zu betrachten sei.“

Seit jener Zeit sind die Bedingungen zur endgültigen Auflösung der Technischen Nothilfe wesentlich günstiger gestaltet. Deshalb haben die Arbeitgeber bei Lohnkämpfen die gewerkschaftlichen Notarbeiten zum Verlassen ihrer Betriebe angefordert und dafür den Einsatz der Technischen Nothilfe verlangt. Die Arbeitgeber erwidern bereits in diesen Einrichtungen eine Degenleistung zum Schutze ihrer Standesinteressen; sie werden in dieser Auffassung nur noch bekräftigt, wenn die Regierung die finanziellen Mittel in noch größerem Umfang ausbedient, statt den Abbau vorzubereiten.“

In einem der ersten Anläufe der Technischen Nothilfe heißt es: „Kampf für die Gewinna- oder Profiteur, alles nur für die Erhaltung der Arbeitsmöglichkeit eines gebundenen deutschen Volkes.“

„Nicht ohne Grundzüge werden von den unterzeichneten Spitzenorganisationen anerkannt und politisch geübt. Nichts ist die Technische Nothilfe unumkehrbar aufgehoben und ihre Auflösung im staatspolitischen Interesse eine Notwendigkeit geworden.“

Tariffbewegung

Entwicklung der Löhne im Bezirk Karlsruhe

Zum erstenmal seit Bestehen unseres Verbandes findet in der Südbeside unseres Vaterlandes die Generalversammlung statt. Neben inneren Verbandsangelegenheiten wird auch das Lohnproblem ein nicht unwesentliches Thema bilden. Von Interesse dürfte deshalb für die Delegierten die Entwicklung der Löhne im Tagungsbezirk sein. Besteht doch die Möglichkeit, aus den Löhnen und der Lohnentwicklung Schlüsse zu ziehen auf den sozialen Charakter, auf den Geist der Bewegung und auch auf die Lage des Gewerbes und der Wirtschaft. In nachstehendem sei die Lohnentwicklung kurz skizziert:

Landesteil	Berufsstufe	Lohnstand am		
		Dez. 24	März 25	April 25
Ober- u. Mittelbaden	Facharbeiter	83	90	104
	Hilfsarbeiter	70	76	?
Unterbaden	Facharbeiter	85	73	107
	Hilfsarbeiter	73	79	?
Pfalz	Facharbeiter	83	89	?
	Hilfsarbeiter	71	78	?
Württemberg	Facharbeiter	76	83	95
	Hilfsarbeiter	62	68	78
Saargebiet	Facharbeiter	3 40	4,—	4,20
	Hilfsarbeiter	2,65	—	2,90

Nicht angeführte Löhne beziehen sich auf die Lohnbedingungen in der Schmecke (Saar)

Die Löhne im Saargebiet verstehen sich in Franken. Es ist also im Tagungsbezirk immerhin gearbeitet worden. Wenn auch noch viele Wünsche unberücksichtigt geblieben sind, der Weg für eine Aufwärtsentwicklung ist frei, und eine Kraftquelle hierfür soll der Verbandstag werden. Die Bauarbeiterschaft des Bezirkes folgt mit heißem Herzen den Beratungen und erwartet von den Delegierten höchste Hingabe an die Sache. Möge reicher Segen von der Tagung ausgehen! M. K.

Bezirk Hannover

Kassel. Unsere Lohnbewegung ist am 28. April zum Abschluß gekommen. Es kam eine Vereinbarung zustande, wonach sich der Facharbeiterlohn wie folgt erhöht: ab 24. April bis 13. Mai 90 Pfg., ab 14. Mai bis 3. Juni 95 Pfg., ab 4. Juni bis 8. Juli 1,— Mk. Damit sind wir mit unserem Lohn wieder in die Reihe der Großstädte hineingerückt, während wir mit dem bisherigen Lohn von 84 Pfg. unter den Löhnen mancher Landorte standen.

Feuerung- und Schornsteinbau

6. Lohnfestsetzung. Der Reichsgrundlohn wird in außerordentlicher Vereinbarung auf Grund VB. 2a des Vertrages für die Zeit vom 30. April bis 29. Juli 1925 auf 100 Pfg. festgesetzt. Demnach betragen die Löhne in Pfennigen einschl. Gehaltsgeld:

	Deutschland ohne Berlin u. Hamburg	Berlin bis 30. 6. 25	Hamburg (vorläufige Festsetzung)
Feuerungsmaurer	110	127	127
Feuerungshelfer	105	122	121
Schornsteinmurer	125	145	144
Schornsteinmurer, die noch nicht 1 Jahr im Schornsteinbau tätig sind	122	141	140
Schornsteinhelfer	115	133	132

Die Fahrtenentschädigung beträgt allgemein gem. VD. 5a des Vertrages: Eisenbahnfahrpreis plus 4 Pfg. für jeden zurückgelegten Kilometer.

Die Aufwandsentschädigung gem. VD. 3 des Vertrages beträgt allgemein für Verheiratete 4 Mk., für Ledige 3,50 Mk.

Die Spannung an den einzelnen Bauorten zwischen Hochbauarbeiterlohn einschl. Gehaltsgeld einerseits und Facharbeiterlohn andererseits soll demartig sein, daß der Feuerungsmaurer stets 5%, der Schornsteinmurer stets 10% über den Hochbauarbeiterlohn erhält. Helfer erhalten in diesem Falle den Hochbauarbeiterlohn. Gehaltsgeld, Begegungsgeld sind mit einzubegriffen.

Aus dem Verbandsleben

Ehrung des verstorbenen Kollegen Heinrich Müller durch die christliche Arbeiterschaft in Görlitz

Eine ehrenvolle Feier veranstaltete die christliche Arbeiterschaft in Görlitz am Sonntag, den 26. April. Mit besonderer Opferfreudigkeit hatte sie es fertig gebracht, die Mittel zur Errichtung eines schönen Denkmals für ihren verstorbenen Führer, Kollegen Heinrich Müller, zusammenzubringen. Die Enthüllung des Denkmals wurde am 26. April 1925 in feierlicher Weise vollzogen. Trotz des schlechten Wetters und des Schiltes war eine große Anzahl Teilnehmer erschienen. Außer zahlreichen Mitgliedern des Kartells der christlichen Gewerkschaften waren anwesend Vertreter des D.S.B., des Gesamtverbandes der Beamten, des Gesamtverbandes der Angestellten, des Männervereins St. Josef, des katholischen Gesellenvereins Görlitz, ferner Vertreter beider Konfessionen, der Zentrumspartei u. a. Mit der Fahne der O.D.E. wurde der Zug eröffnet, auch der Männerverein St. Josef hatte seine Fahne mitgebracht. Der Vorsitzende des Ortskartells der christlichen Gewerkschaften, Kollege Sennekamp, eröffnete die Feier mit kurzen Worten, und bat den Kollegen Gloger als Beauftragter des Kollegen Müller, eine kurze Ansprache zu halten. Kollege Gloger entwickelte den Lebenslauf

unseres Heinrich Müller, wie er gestritten und sich aufgeopfert hat, um das Ideal der christlichen Arbeiterschaft zu verwirklichen. Nach der Enthüllung wurde eine Anzahl Kränze am Grabe niedergelegt, wobei jeder versprach, das Erbe, welches Heinrich Müller uns hinterlassen hat, treu zu verwahren und zu vermehren. Herr Superintendent Anderson, Herr Kaplan Sauer, Herr Stadtrat Justizrat Brüll u. a. würdigten die Arbeit des Verstorbenen und sprachen alle an, in seinem Sinne weiterzuarbeiten. Nicht unerwähnt sei der Gesangverein „Lion“, der sich freiwillig zur Verfügung gestellt hatte, um die Feier mit seinem herrlichen Gesang zu verschönen. Die im ganzen wohlgelungene Feier, die die bewiesene Treue und Anhänglichkeit ehrt des Verstorbenen und die Görlitzer Arbeiterschaft gleichermaßen.

Don den Arbeitsstellen

Abgestürzt und ertrunken

Kempten. Infolge unzulänglicher Schutzvorrichtungen bei Wasserbauarbeiten an der sogenannten Exerzierbrücke bei Niederau ist am Donnerstag, den 16. April 1925 unser treues Mitglied Schmalholz in der Höhe ertrunken. Das Unglück ereignete sich beim Einrammen von Bohlen zu einer Spundwand zum Unterfangen der mittleren Pfeilers an genannter Brücke. Die ausführende Firma, Dyckerhoff & Widmann, trifft an diesem Unglücksfall nach Angabe unserer dortigen Kollegen um nach meiner eigenen Ueberzeugung ein ganz wesentliches Teil Schuld. Das Arbeitsgerüst war nur in einer Breite von etwa 1,60 Meter ohne jede Schutzplanke gebaut. Beim Einrammen der Bohlen waren sieben Mann an der Starke tätig, wobei sich der Holzknüppel plötzlich aus der Zugseil löste und die ganze Mannschaft rudertartig in einem Knäuel auf das Gerüst fiel. Infolge der geringen ungenügenden Breite des Gerüsts und des Fehlens einer Schutzplanke fiel unser Kollege in die Tiefe. Die Rettungsboote, die aus schwerfälligen, alten Pionierpontons bestehen, waren, anstatt in Bereitschaft bei den gefährdeten Arbeitsstellen, am linken Ufer befestigt. Rube waren ebenfalls keine in den Rettungsbooten. So mußte der brave Familienvater, der eine arbeitsunfähige Witwe mit zwei kleinen Kindern hinterläßt, bei dem ziemlich hohen Wasserstand, trotzdem er ein guter Schwimmer war, sein Leben lassen. Etwa 150 Meter trieb unser Kollege unter fortgesetzten Hilferufen auf der Wasseroberfläche, ohne daß ihm geholfen werden konnte. Wie schon oben angeführt, dürfte der größte Teil der Schuld auf das Konto der ausführenden Firma zu buchen sein, aber auch die dortigen Arbeitskollegen mögen sich gegenseitig verantwortungsvoll sein, wenn sie in solch gleichgültiger Weise solche Mißstände dulden.

Wir hoffen, daß die Staatsanwaltschaft, welche die Sache bereits in Händen hat, das Ganze eingehend prüft und den Schuldigen zur Rechenschaft zieht. Die Bemühungen unserer Mitglieder noch nicht aufgefunden werden. Bei der am 25. April stattgefundenen Versammlung haben unsere Kollegen ihr Beileid für ihren treuen Mitarbeiter beklundet, aber auch ihre Entrüstung über die Ursache des Unglücksfalles zum Ausdruck gebracht. Durch eine freiwillige Sammlung für die Hinterbliebenen kam der Opfergeist und die Kollegialität in schönster Weise zum Ausdruck. Mögen aus dem Vorfall unsere Kollegen die entsprechende Nutzenwendung ziehen und allenthalben mehr Vorsicht walten lassen, aber auch dafür Sorge tragen, daß die gesetzliche Betriebsvertretung (die hier auch mangelte) auf allen Baustellen durchgeführt wird. S.

Delegiertenwahl. Zu Dortmund ist Kollege Boger als Delegierter und der Kollege Grimm als Ersatzmann gewählt. Die Veröffentlichung in Nr. 18 der „Baugewerkschaft“ stellte den Sachverhalt umgekehrt dar, was hiermit berichtigt sei.

Bücherschau

Ein neuer Bundesgenosse ist der christlichen Gewerkschaftsbewegung Deutschlands in dem neuen erschienenen ersten Heft der Zeitschrift „Der deutsche Kraftfahrer“, Organ des Berufsverbandes deutscher Kraftfahrer, erhanden. Die sehr ansprechende Zeitschrift, die monatlich einmal in einem Umfang von 20 Nummern erscheint, wird den Mitgliedern des Berufsverbandes deutscher Kraftfahrer kostenlos geliefert. „Der deutsche Kraftfahrer“ ist in die Postzustellungsliste eingetragen und kann zum Preise von Mk. 1,50 vierteljährlich bezogen werden. Erscheinungsort ist Berlin.

Sterbefafel

Nach kurzer heimtändischer Krankheit verschied unser Kollege, der Maurerlehrling **Georg Franz** im jugendlichen Alter von 17 Jahren.
Verwaltungsstelle **Dortmund.**
Am 10. April starb unser treuer Kollege **Karl Müller** an den Folgen einer Magenoperation im Alter von 57 Jahren.
Ortsgruppe **Ibbesheim.**
Ehre ihrem Andenken!

Stüchtige, im Kokslofenbau erfahrene Maurer sofort gesucht.

Baustelle der Firma **Heinrich Roppers-Roterei Bruchhausen, Hamborn IV, Matenastr., SorlV.**